

Predigt zu Jesaja 9,1-6 am Heiligen Abend (24. Dezember 2017) um 17 Uhr in St. Marien, Gera-Untermhaus.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde,

Kennen Sie die Bedeutung ihres Namens?

Namen. Wir haben sie uns nicht ausgesucht. Das haben unsere Eltern getan. Und hinter manchem Namen steckt eine kleine Geschichte. Vielleicht hat ihr Name ihren Eltern nur gefallen, aber vielleicht verbanden sie mit dem gewählten Namen auch etwas Besonderes. Ein geliebter Mensch, ein besonderer Verwandter oder es war die Bedeutung des Namens.

Kennen Sie die Bedeutung ihres Namens?

Sitzen hier vielleicht ein Michael, eine Elisabeth oder Gabriele? Kennen Sie die Bedeutung ihres Namens?

Michael bedeutet: „Wer ist wie Gott?“;

Elisabeth, „Mein Gott ist Fülle“,

Gabriele, „Gott ist stark“.

Drei Namen, die alle eines gemeinsam haben. In allen stecken die Buchstaben e und l, el, eine hebräische Bezeichnung für Gott. Ihnen bewusst oder nicht, durch ihren Namen haben sie eine Verbindung zu Gott.

Namen, sie prägen und begleiten uns, sind untrennbar mit uns und unserem Leben, unserer Geschichte verbunden. Sie sagen, wer wir sind.

Im 9. Kapitel des Jesajabuches werden Namen aufgezählt, die uns sagen sollen, wer da erwartet wird.

9.1 Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. 2 Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir freut man sich, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt. 3 Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie am Tage Midians. 4 Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt. 5 Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist

auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; 6 auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.

Wort des lebendigen Gottes.

Damals wie heute. Zu der Zeit als das Buch Jesaja aufgeschrieben wurde, als Jesus geboren wurde. Heute. Die Menschen bekriegen sich. Der eine versucht den anderen zu beherrschen, einer versucht dem anderen ein Joch aufzuerlegen, jeder sucht das Seine.

Was bleibt?

Leiden, Trauer, Schmerz. Dunkelheit, Finsternis. Das Volk, das im finsternen wandelt.

Das Volk, das im finsternen wandelt, sieht ein großes Licht.

Viele Namen hat das Kind, das da erwartet wird. Der Sohn, der kommen soll, auf dessen Schulter die Herrschaft ruhen soll. So ganz andere. Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig Vater-Friede-Fürst. Das Kind, der Herrscher, soll Wunder vollbringen, mächtig soll er sein, für die Menschen soll er wie ein Vater sein und er soll den ewigen Frieden bringen.

Der da erwartet wird, soll ganz anders sein. Anders als die Herrscher, die je geherrscht haben.

Die Menschen hoffen auf ihn. Lange hofften sie auf ihn.

Wann wird er endlich kommen? Wann wird endlich Frieden sein? Wann wird das Dunkel endlich hell?

Die Hirten damals auf dem Felde hofften auch. Tag für Tag zogen sie umher. Suchten genug Gras für ihre Schafe. Laufen, fressen, laufen, fressen. Tag ein Tag aus. Und zwischendrin: ein wenig ausruhen. Müde waren sie, die Hirten. Müde, hungrig, schmutzig und arm. Hier draußen störte keinen ihre Armut. Hier waren sie alle arm. Keiner schaute sie schief an.

Abends am Lagerfeuer vergaßen sie manchmal alles: sie aßen, lachten, sangen, philosophierten vielleicht über das Leben.

Heute wurde das Gespräch ernster.

Ein Hirte sagte enttäuscht: So lange warten wir nun schon. Wann wird es endlich besser für uns? Wann kommt endlich der neue Herrscher?

Es wird nicht besser – nur schlimmer. Die Herrscher regieren wie immer. Die Armen bleiben arm. Recht und Gerechtigkeit – manchmal gibt es das, doch oft ... Einer sollte doch kommen. Viele Namen sollte er haben. So ganz andere. Alles sollte sich ändern. Licht soll mit ihm die Dunkelheit kommen. Doch es bleibt Finster. Nichts ist hell.

Irgendwie war heute Abend die Finsternis noch ein wenig finsterner.

Doch plötzlich ist es ganz hell. Überstrahlendes Licht: klar, mächtig und gewaltig. Licht in der Finsternis. Die Hirten erschrecken. Pure Angst. Der Schrecken steht ihnen ins Gesicht geschrieben. Da ertönte eine Stimme: liebevoll und doch mächtig. Sie sagt: „Fürchtet euch nicht.“ Der Engel Gottes spricht: „Hab keine Angst.“

Doch die Hirten haben Angst. Das Licht das ihnen erscheint, dass sie so lange erhofften, macht ihnen Angst. Keine Freude, kein Jubel. Nein. Das, was sie sahen war mächtig, gewaltig, furchteinflößend.

Doch das, was der Engel sagt, ist so ganz anders. Anders als die Menschen es von einem neuen Herrscher erwarten.

Ein Kind ja, aber in der Krippe? In einem Stall? Dieses Kind, der Heiland, das Licht? Dieses Kind in einer Krippe, das Heil, der, der den Frieden bringen soll? Und nicht nur bringen soll, sondern ist?

Wie hätte er denn geboren werden sollen?

Mit einem goldenen Löffel im Mund? Auf seidenen Kissen. Mit Hebammen, Schwestern oder Ärzten, die ihn umsorgen? In einem Palast geboren, fern von den Menschen, die auf ihn hoffen?

Hier hätten ihn die Hirten nicht besuchen können. Die vergessenen, armen und schmutzigen. Hier hätten nur die mit Rang und Namen diesen Herrscher von Ferne sehen dürfen. Aber bitte nur die wichtigsten. Auf Abstand. Unnahbar. Wie es eben einem neugeborenen Herrscher gebührt.

Doch das erhoffte Kind, das Licht für die Welt, wird an einem fremden und einsamen Ort geboren. Abseits von allem Prunk, aller Staatsetikette, Statussymbolen. In der menschlichen Rangfolge kommt er nicht an der Spitze zur Welt, sondern ganz unten.

Und doch. Die Engel verkündigen ihn den Hirten als den Erhofften, als den Christus, den

Retter.

Erst hatten die Hirten Angst. Zu groß war das, was sie sahen. Zu mächtig. Doch dann machten sie sich auf den Weg. Sie gingen los. Waren neugierig. Vertrauten den Worten des Engels. Sie gingen, um das verkündigte Kind zu sehen.

Würden wir uns auch fürchten, wenn wir einem Engel Gottes begegnen würden?

Was wäre, wenn wir nicht nur einem Engel, sondern Gott selbst begegnen würden? Könnten wir seine Nähe aushalten?

Er, der neue Herrscher - viele Namen hat er: Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst ist kein anderer als Gott selbst. Diese Namen sagen, was Gott sein will, was er ist. Diese Namen, sie prägen, begleiten, sind untrennbar mit ihm und uns, seiner Geschichte mit uns verbunden. Sie sagen, wer er ist, für uns sein will.

Gott, er kam in diese Welt. Nicht mächtig, nicht gewaltig, nicht furchteinflößend. Das kleine und unscheinbare hat er gewählt. Er wählte eine Gestalt, die uns nicht ängstigt, sondern die wir aushalten können. Er kam in diese Welt, so wie wir. Dieser Herrscher – er will nicht beherrschen, keine Angst einjagen, sondern mit dir gehen, dich begleiten, Frieden bringen.

Er, der Erwartete, der Erhoffte. Er wollte und will uns begegnen. Er will nah sein. Kein Gott der Ferne. Er hat sich auf den Weg gemacht. Kam in diese Welt, um dir zu begegnen, er ruft dich bei deinem Namen, um mit dir zu sein – in deinem Leben. Ganz nah. Jedem einzelnen von uns.

Wir feiern heute sein Kommen. Wir feiern, dass er uns nah sein will. Und er fragt dich: Willst du mir nah sein? Darf ich dein Licht in deinem Leben sein? Willst du mit mir durch dein Leben gehen? Wie lautet deine Antwort?

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinnen in Jesu Christus. Amen.